Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 51 | **München, 18. Dezember 1931** | **18. Jahrgang**

1931 Wochenkalender 5692

	Dez.	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	20	10	עשרה בטבת
Montag	21	11	
Dienstag	22	12	
Mittwoch	23	13	
Donnerst.	24	14	
Freitag	25	15	
Samstag	26	16	ויחי הפטרה ויקרבו ימי דוד (I. Kön. 2, 1—12(

Jüdischer Arbeitsnachweis

München, Herzog-Max-Str. 5/I • Tel. 92883

Wir bitten sich bei Bedarf unseres Arbeitsnachweises zu bedienen. Gut empfohlene und bewährte Kräfte stehen zur Verfügung.

Wir führen nachstehend einige auf:

I. Büro- und Verkaufskräfte:

Nr. 8 Anfangskontoristin, in Stenographie und Schreibmaschine bewandert.

Nr. 9 Buchhalterin, perfekt in allen Buchhaltungsarbeiten, Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine.

Nr. 10 Kontoristin, mehrjährige Praxis in Registraturarbeiten, Buchführung, Stenographie und Schreibmaschine.

Nr. 11 Selbständige Korrespondentin, Riemerschmidsche Handelsschule, langjährige Praxis im Bankwesen.

Nr. 12 Anfangsverkäuferin, für Tuch- und Futterstoffe, 19 Jahre, dreijährige Lehrzeit.

II. Hausgehilfinnen:

Nr. 13 Haushälterin, die rit. Haushalt selbständig führen kann, mit langjähriger Praxis.

Nr. 14 Dame zur Führung eines Haushaltes oder zur Pflege von älteren und leidenden Personen sehr gut geeignet, mit Praxis in derartigen Stellen und guten Zeugnissen.

III. Sonstiges:

Nr. 15 Stickerin, gut empfohlen, die alle einschlägigen Arbeiten sorgfältigst ausführt und auch alle religiösen Gebrauchsgegenstände bestens anfertigt.

Nr. 16 Schneiderin, geschickt in allen Arbeiten zu billigsten Preisen in und außer dem Hause.

ZIMMER VERMIETEN:

Eskenasy, Klenzestraße 7, ein leeres Zimmer, RM. 20.—

Traub, Jutastraße 14, zwei schöne, neu hergerichtete Zimmer, davon ein Zimmer leer, eines möbliert, eventl. beide leer, RM. 60.—

Leimberg, Kapuzinerstraße 8, einfach möbliert, RM. 20.—

Weiß, Römerstraße 6/0, Tel. 35133, zwei schöne Zimmer, evtl. mit Pension, sehr preiswert abzugeben

Wien, Winzererstraße 52/I, Tel. 52967, zwei schöne Zimmer mit jedem Komfort, evtl. auch Pension. Preis nach Vereinbarung.

Emil Sander, Jutastraße 8, schönes, helles Zimmer (Atelier), RM. 35.—

Das Jüdische Echo

Nummer 51 | 18. Dezember 1931 | 18. Jahrgang

Atempause

Die vierte Notverordnung des Kabinetts Brüning und die Rede, mit der der Reichskanzler das Inkrafttreten der Notverordnung begleitete, sind nicht nur ein innerpolitisches Ereignis höchster Bedeutung gewesen, sondern sie haben auch außenpolitisch das stärkste Aufsehen in der ganzen Welt erregt. Die Ankündigung eines Burgfriedens, der zunächst bis in die ersten Januartage 1932 dauern soll, hat für einige Wochen der lärmenden Betätigung der radikalen Parteien in Deutschland, besonders den Aktionen der Nationalsozialisten, eine Unterbrechung aufgezwungen. Die scharfen Worte, die Brüning gegen die Nationalsozialisten gefunden hat, haben, wie einzelne große Zeitungen in Deutschland treffend feststellen konnten, die Psychose eingedämmt, unter der die gesamte Öffentlichkeit gestanden hat. Diese Psychose lag darin, daß man mit einer unmittelbaren oder nur durch wenige Tage geschiedenen Machtergreifung der Nationalsozialisten fatalistisch rechnete und innerlich gefaßt war, die Dinge so treiben zu lassen, wie sie gingen. Brünings starke Rede hat ernüchternd gewirkt und zu den politischen Realitäten zurückgeführt.

Diese politischen Realitäten sind aber zunächst weder durch Notverordnung, noch durch Brünings Rede in ihr Gegenteil verkehrt worden. Nach wie vor besteht die Tatsache, daß die Nationalsozialisten im Augenblick zahlenmäßig eine der größten Parteien in Deutschland sind und daß sie wahrscheinlich, sollte es im Augenblick zu Reichstagswahlen kommen, oder sollten die Abgeordneten für einen Preußischen Landtag gewählt werden, als allerstärkste von allen Parteien aus diesen Wahlkämpfen hervorgehen werden. Es würde zu weit führen, wollte man noch einmal darüber Untersuchungen anstellen, warum der Nationalsozialismus so stark geworden ist und wie er so stark werden konnte. Es genüge der Hinweis, daß sich die weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Voraussetzungen im Augenblick in keiner Weise gegenüber der Situation vor einem Monat oder einem halben Jahr geändert haben und daß darum die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die Nationalsozialisten nicht nur so stark bleiben, wie sie heute sind, sondern daß sie noch weiteren Zulauf aus der großen Masse der Enttäuschten, Verarmten und Arbeitslosen bekommen. Es nützt da nicht, sich auf Grund vernünftiger Erwägungen zu sagen, daß dieser Zulauf zu den Nationalsozialisten ein Verzweiflungsakt ist, der in keiner Weise dazu führen kann, die Situation zu klären oder sie zu bessern, man muß dieses Unglück als gegeben ansehen und mit seiner unheilvollen Wirkung rechnen.

Immerhin hat die Aktion der Regierung durch ihre Notverordnung und durch ihre Erklärungen für den Augenblick eine Atempause geschaffen, während welcher man mit größerer Ruhe als noch vor wenigen Tagen die Situation zu überblicken vermag. Das gilt insbesondere für uns Juden, die wir leider durch eine unglückselige Verkettung von geschichtlich gewordenen Umständen in den Mittelpunkt dieses Geschehens in Deutschland gestellt sind und Gefahr laufen, daß alle Erschütterungen sich in erster Linie gegen uns auswirken werden. Wir sind heute in Deutschland stärker als jemals zuvor eine Schicksalsgemeinschaft, die unbekümmert um die persönliche Stellungnahme und die Herkunft der einzelnen Mitglieder dieser Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit bedroht ist. Darüber hinaus sind wir angesichts der akuten Gefahren, vor denen wir stehen, zu einer Notgemeinschaft geworden, welche es als ihre Hauptaufgabe betrachten muß, weniger zu räsonieren und Untersuchungen bezüglich der Vergangenheit anzustellen, als sich über Maßnahmen schlüssig zu werden, die im gegebenen Augenblick ergriffen werden sollen. Die Situation der deutschen Juden ist aber derartig, daß sie leider, trotzdem die deutschen Juden vielleicht viel bessr als die Judenheiten auch in Ländern jüdischer Massensiedlung organisiert sind, doch aus sich heraus nicht die Fähigkeit haben, die wichtigsten Aufgaben, die sie angehen, zu erkennen und wahrzunehmen. In fast keinem Lande der Welt gibt es ein so gut ausgebautes Netz jüdischer Organisationen und jüdischer Gesamtverbände wie im Deutschen Reich. Und hinwiederum in keinem anderen Lande der Welt haben die Juden weniger Sinn für ihre vitalsten, die Gesamtheit betreffenden Angelegenheiten wie in Deutschland. In England z. B. ist es selbstverständlich, daß der Gemeindeverband, der Board of Deputies, es als seine Hauptaufgabe betrachtet, die Judenheit nicht nur zu repräsentieren, sondern auch ihre fundamentalen Interessen wahrzunehmen. Zu diesen fundamentalen Interessen gehört in erster Linie der p o l i t i s c h e S t a t u s der Judenheit und der allgemeine, alle Juden einbeziehende Rechtsschutz, der ideologisch auf die objektive Grundlage gestellt ist, daß zwischen Juden und Juden nicht der geringste Unterschied gemacht wird. In Deutschland aber erleben wir die Tatsache, daß alle großen jüdischen Gemeinden und alle jüdischen Landesverbände mit ängstlicher Scheu den Gedanken weit von sich weisen, daß sie auch andere Aufgaben als die der Wahrnehmung religiöser Interessen zu übernehmen die Pflicht hätten. Bei uns in Deutschland hat man diesen Teil, den wesentlichsten und lebenswichtigsten gesamtjüdsicher Betätigung, e i n e r Organisation überlassen, dem Central-Verein, der dieser Aufgabe ideologisch seit Jahrzehnten nicht gerecht zu werden vermochte und darum heute, im Moment erhöhter Gefahr, in keiner Weise als eine Gesamtvertretung aller in Deutschland lebenden, von den möglichen Ereignissen bedrohten Juden betrachtet werden kann. Es genüge nur der Hinweis, daß der Central-Verein schon auf Grund seines Programmes außerstande ist, im Namen der zahlreichen in Deutschland lebenden Juden zu sprechen, die noch nicht im Besitze eines deutschen Passes sind oder die auf Grund ihrer innerjüdischen Einstellung sich entschieden weigern müssen, im Central-Verein ihren Sachwalter zu erblicken. Dadurch sind Verhältnisse eingetreten, die durch den Umstand charakterisiert sind, daß sich weite Teile der jüdischen Bevölkerung in Deutschland durch die Maßnahmen und die Politik des Central-Vereins im gegenwärtigen Stadium

in keiner Weise gebunden fühlen und die Empfindung zu haben, durch den Central-Verein nicht vertreten zu sein. Die Folge dessen ist, daß diese Richtungen die Berechtigung haben, nötigenfalls isolierte Aktionen zu unternehmen. Welche Schäden daraus mitunter entstehen können, braucht nicht ausführlich dargelegt zu werden. Andererseits geht es ohne weiteres klar hervor, daß der Central-Verein auf Grund seiner Einstellung auf eine Fülle von Anregungen, Faktoren, Beziehungen und nach jeder Richtung hin wertvollen Kräften verzichten muß, die gerade jetzt zusammengefaßt und in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden sollten.

Aus all dem resultiert zwangsläufig, daß es die Pflicht der zentralen Organisation der deutschen Juden, in diesem Falle der Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände wäre, die Führung all dieser Aktionen zu übernehmen. Führung und Ausführung sind zweierlei. In welcher Form dann die einzelnen gebotenen Arbeiten zu erledigen und von wem sie zu erledigen wären, sollte das Ergebnis einer Übereinkunft eines alle Richtungen und großen Organisationen umfassenden Komitees sein, das der Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände unterstellt ist. Wir denken dabei keineswegs an ein Gremium, das zahlenmäßig groß ist. Fünf Personen genügen hinreichend, um alle bedeutenden Richtungen im deutschen Judentum zu repräsentieren. Dadurch würde bei allen Juden in Deutschland das Gefühl erzeugt werden, daß ihre Interessen überparteilich wahrgenommen sind. Wir genießen jetzt eine Atempause. Sie würde die beste Verwendung finden, wenn man die in den letzten Monaten begangenen Fehler korrigieren und den energischen Versuch machen würde, wenigstens in den Monaten der erhöhten Gefährdung der jüdischen Gemeinschaft eine geschlossene Einigkeit herzustellen. l.s.

Der Moslemkongreß in Jerusalem

Jerusalem, 7. Dezember. Am Sonntag, den 6. Dezember, abends wurde der vom Groß-Mufti von Jerusalem Al Haj Amin el Husseini einberufene Weltkongreß der Moslems eröffnet.

An dem vom Jerusalemer Mufti einberufenen Moslem-Kongreß nehmen insgesamt 150 Moslems, und zwar 80 aus Palästina und Transjordanien und 70 aus anderen Ländern teil. Der Kongreß wählte den Großmufti Haj Amin el Husseini zum Präsidenten und je einen Vertreter aus Yemen, Persien, Ägypten und Sirqbal (Indien) zu Vizepräsidenten. Es wurden Kommissionen für Heilige Stätten, für Kultur und für Propaganda eingesetzt. Wie es heißt, arbeitet der Großmufti darauf hin, Jerusalem zu einem permanenten Islam-Zentrum zu machen und den Islam-Kongreß alle vier Jahre hier zusammentreten zu lassen.

Die zentrale Figur des Kongresses ist Schaukat Ali, einer der Führer der indischen Moslems, der zwei Tage vor Kongreßeröffnung in Begleitung seines Sohnes und des Scheichs Taftazni aus Kairo in Jerusalem eingetroffen und vom Mufti auf dem Bahnhof empfangen worden war.

In seiner Eröffnungsrede erklärte er u. a.: Die Balfour-Deklaration existiert für uns nicht. Wir haben sie nie anerkannt und werden sie nie anerkennen. Die jüdische Einwanderung in Palästina muß gestoppt werden, damit keine Arbeitslosigkeit herrscht. Sollte die jüdische Einwanderung entgegen unseren Forderungen andauern, so werden wir Mittel und Wege finden, eine moslemitische Einwanderung zu organisieren; wir werden sehen, wer dann gewinnen wird. Palästina ist den Moslems ebenso heilig wie Mekka, keine Macht der Welt kann uns Moslems daran hindern, dieser Frage unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Schaukat Ali schloß: Ich widersetze mich keineswegs einer Verständigung zwischen Arabern und Juden. Wenn ich auch gegen ein Jüdisches Nationalheim bin, habe ich doch nichts dagegen, daß man sich mit den Zionisten, die bereits in Palästina sind, in der Weise verständigt, daß sie in Palästina verbleiben, aber ihre Forderung nach Sonderrechten und Privilegien aufgeben.

Antijüdische Hetze

Jerusalem, 8. Dezember. In der zweiten Sitzung des Islam-Kongresses ließ der Großmufti von Jerusalem unter die Delegierten und Gäste zwei Photographien zirkulieren, die die Aufschrift trugen: „Die Engländer bewaffnen die Juden in Palästina und unterweisen sie in dem Umgang mit Feuerwaffen." Die eine Photographie ist echt und zeigt eine Übung der Arbeiter in den Athlit-Steinbrüchen ohne Waffen, die andere Photographie, die angeblich bewaffnete Juden zeigt, ist zweifellos eine Fälschung. Es verlautet, daß die Exekutive der Jewish Agency bei der Palästina-Regierung gegen diese von dem Mufti betriebene antijüdische Hetze energische Vorstellungen erhob und auf die Gefahren hinwies, die den Juden in Palästina und in den anderen arabisch-moslemitischen Ländern aus einer solchen Hetze drohen.

Jerusalem, 10. Dezember. (JTA.) Der in Jerusalem tagende Islam-Kongreß hat die Errichtung einer Moslem-Universität in Jerusalem beschlossen. Ein Sonderkomitee wurde eingesetzt, das Plan und Programm der Universität ausarbeiten soll. Es wurde weiter beschlossen, in allen moslemischen Ländern Vereinigungen moslemischer junger Männer nach dem Muster der YMCA (Young Men's Christian Association), YMMA (Young Men's Moslem Association) zu gründen.

Nach einer einen ganzen Tag lang andauernden Debatte wurde beschlossen, die Rückgabe der für die Mekka-Pilger erbauten Hedschas-Eisenbahn an die Moslems zu verlangen. Sollte die Rückgabe nicht binnen sechs Monaten erfolgen, so solle an den Völkerbund appelliert werden. Bleibt dieser Appell erfolglos, so wird die Welt der Moslems aufgefordert werden, alle englischen und französischen Waren, sowie Waren aus den anderen europäischen Ländern zu boykottieren.

Auf dem Kongreß bereiten sich Spaltungen vor. Aus Kreisen der dem Mufti nahestehenden Kongreß-Teilnehmer wird zugegeben, daß der Mufti nicht mehr die Unterstützung der ägyptischen und indischen Delegierten hat und daß vor allem Schaukat Ali mit ihm gebrochen hat. Es erregte Aufsehen, daß Schaukat Ali zwar zum Vorsitzenden des Organisations- und Rechtskomitees gewählt wurde, aber ihm sonst keine besondere Ehrenstellung im Kongreß eingeräumt wurde. Der bekannte moslemische Dichter-Philosoph Sir Iqbal Shar aus Punjab in Indien, der als Delegierter am Kongreß teilnimmt, bekämpfte sehr scharf die Idee der Errichtung einer Moslem-Universität in Jerusalem; der Plan sei verfrüht, auch sei Jerusalem nicht der geeignete Platz.

Nach einer Ansprache über die Heiligkeit des Buraq (Klagemauer, so benannt nach Mohameds Schimmel, der hier angebunden worden sein soll), leisteten die Delegierten den Schwur, alle Heiligen Stätten des Moslem mit ihrer ganzen Kraft zu verteidigen.

Die Palästina-Regierung hat eine gründliche Untersuchung zur Eruierung der Verbreiter der gefälschten Photographien, auf denen Juden abgebildet sind, die von England in dem Umgang mit Maschinengewehren unterwiesen werden, eingeleitet. Exemplare dieser Fälschung wurden nicht allein unter die Kongreßdelegierten verteilt, sondern auch in die Wohnungen von Moslems geschickt. Die Fälschungen wurden in Haifa hergestellt, aber über Kairo nach Jerusalem geschickt.

Die arabischen Zeitungen Palästinas äußern sich wenig optimistisch über den Verlauf des Kongresses. „Felestin", das Organ der arabischen Exekutive, meint, die jetzige Konferenz könne nur als eine Vorstufe zu einem größeren und besser vorbereiteten Kongreß angesehen werden, der am besten in Ägypten stattfinden könnte. Auch das Mufti-Organ „El Dschamea el Arabia" äußert sich deprimiert über die Aussichten des Kongresses und schließt seine Betrachtung mit der Bemerkung, wenn der Kongreß gelingen sollte, könnte er eine Zusammenarbeit der islamischen Völker ermöglichen.

Jerusalem, 14. Dezember. (JTA.) Die Konferenz der arabischen Opposition Palästinas, die im Hotel König David unter dem Vorsitz des Bürgermeisters von Jerusalem, Ragab Naschaschibi, getagt hat und der neben mehreren hundert Notabeln aus ganz Palästina auch die Bürgermeister von Jaffa, Haifa, Gaza, Ramleh und Nablus beiwohnten, beschloß, mit den moslemischen Körperschaften der ganzen Welt in Verbindung zu treten und die Einberufung eines allgemeinen Moslem-Kongresses, der auf dem Territorium eines moslemischen Königreiches stattfinden soll, durchzusetzen. Die Konferenz beschloß auch, die gegenwärtig stattfindende Moslem-Konferenz, die eine Parteiangelegenheit des Mufti ist, nicht anzuerkennen. Omar Saleh erklärte: „Wir sind nicht Opposition, sondern die Nation." Die von der Konferenz gefaßten Resolutionen begannen demgemäß auch mit den Worten: „Der Kongreß der Moslem-Nation Palästinas beschließt..."

Weizmann-Abend in London

Am 7. Dezember abends fand im Grosvenor House, Park Lane, zu London ein von der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation veranstaltetes großes Bankett zu Ehren von Dr. Chaim Weizmann statt. Es war dies die glänzendste Veranstaltung, die die englische Judenheit seit einer langen Reihe von Jahren gegeben hat. Prominente englische Staatsmänner aller Parteien und Führer der Judenheit in der ganzen Welt vereinigten sich zu einer Huldigung für den früheren Präsidenten der Jewish Agency. Etwa 700 Persönlichkeiten nahmen an dem Diner teil. Den Vorsitz führte **Lord Reading.** Dieser sprach zunächst Worte der persönlichen Bewunderung für Dr. Weizmanns Charakter und seine staatsmännische Leistung. Sodann schilderte er ausführlich Weizmanns Lebensgang, seine Verbindung mit dem Zionismus und sein öffentliches Wirken seit dem Jahre 1917. Hierbei spielte der Redner auch auf die Kritik an, die Weizmann erdulden mußte, wie jeder im politischen Leben stehende Mann. Niemand dürfe aber vergessen, daß Weizmann unüberwindlich scheinende Hindernisse überwunden hat, weil er nie schwankte und nie den Mut und den glühenden Glauben an seine Sache verlor. Unter Hinweis auf die jüdische Bevölkerung Palästinas sagte Lord Reading, indem er hervorhob, dies sei „die einzige politische Anspielung, die er an diesem Abend machen wolle": diese Menschen haben Anspruch auf Sicherheit unter der Ägide der britischen Regierung. Die Balfour-Deklaration werde immer ein Beweis der Gerechtigkeitsliebe des englischen Volkes sein, wenn auch in der Praxis die Wege einer Mandatarmacht nicht immer glatt sind.

Als zweiter Redner sprach der frühere Minister der Kolonien und konservative Führer **L. S. Amery.** Er sagte u. a.: Wir huldigen heute einem hervorragenden Manne, Gelehrten, Staatsmann, Diplomaten, einem Manne, mit dem sich wenige vergleichen können, der seine hohen Gaben in den Dienst eines rein idealen Zieles gestellt hat. Wenn es je eine idealistische Bewegung gegeben hat, so war es der Traum, den in der ganzen Welt verstreut lebenden Juden ein Kulturzentrum, ein eigenes Nationales Heim in dem Lande ihrer Väter zu schaffen. In einer kritischen Zeit der englischen Geschichte hat sich Großbritannien verpflichtet, das Jüdische Nationalheim zu fördern.

Palästina ist durch seine Lage der strategische, wirtschaftspolitische und geistige Schlüsselpunkt, aber es kann diese seine Funktion nur dann erfüllen, wenn seine verborgenen Möglichkeiten auf allen diesen Gebieten entwickelt werden. In dieser Aufgabe sind die Juden unsere einzigen möglichen Verbündeten, denn sie sind ein großes Volk, das bereit ist, sein Geld, seine Intelligenz und seine Seele hierfür einzusetzen. Übergehend auf die Gegensätze zwischen Juden und Arabern in Palästina, sagte der Redner, es sei für den Erfolg Großbritanniens in Palästina unerläßlich, daß — ungeachtet unseres unerschütterlichen Treueverhältnisses zu den Juden — wir mit Geduld und Ausdauer das Wohlergehen der arabischen Bevölkerung fördern und sie für den Gedanken eines gemeinsamen palästinensischen Patriotismus gewinnen, an welchem Juden und Araber mit gleichem Stolz und gleichen Vorteilen Anteil haben. In dieser Aufgabe erwarten wir auch Hilfe von den Juden.

Der Minister für die Dominions, **J. H. Thomas,** führte, seine Worte direkt an Weizmann richtend, u. a. aus:

Klar und entschieden sagten Sie: Ich bin Jude, ich bin Zionist, aber nicht das allein: ich will dafür kämpfen, daß mein Volk eine Heimat hat. Ein Mann, der so viel von seinem Leben, seiner Kraft und seiner Liebe für diese Sache hergibt, ist wert, von uns geehrt zu werden. Als ich noch Kolonienminister war, fragte man mich einmal, ob ich pro-jüdisch oder pro-arabisch sei. Ich antwortete: Ich bin pro-palästinensisch. Denn ich glaube, die Errichtung eines jüdischen Heims in Palästina bedeutet nicht eine Benachteiligung der Araber. Ich glaube, daß der Genius Ihres Volks, seine Liebe und Hingabe für eine Sache, nicht die arabische Sache zu schädigen braucht und auch nicht wird. Ich glaube, daß Ihr Ideal nicht Feindseligkeit ist, sondern Zusammenarbeit.

Sokolows Trinkspruch. Nahum Sokolow brachte den Toast auf den Vorsitzenden des Abends, Lord Reading, aus. Namens der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency gedachte der Redner zunächst der engen Verbundenheit dieser zwei Körperschaften mit England und dankt dann Lord Reading, Amery, Thomas, Elliot und den anderen Anwesenden für ihr Erscheinen. Die Freundschaft solcher Männer ist für uns eine Stärkung in der Erfüllung unserer Pflichten und unserer Opfer. Übergehend auf die Persönlichkeit des Vorsitzenden sagt Sokolow: Wir Juden bewundern unsere genialen Männer, sie sind in schweren Zeiten unser Trost. Es sei ein besonderer Vorzug, in England, diesem klassischen Land der großen Politik, als Staatsmann sich durchzusetzen. England

ist bis heute die hohe Schule der Staatskunst, wo Mäßigung, Geduld, inneres Gleichgewicht mit unerschütterlicher Treue festgehalten werden. Aus diesem Grund hat auch das jüdische Volk darauf bestanden, daß England das Mandat erhält. Wir vertrauen auf Englands Staatskunst und darum sind wir glücklich, daß auch der jüdische Geist einen gewissen Anteil an ihr hat. Dies verkörpert sich in der Gestalt Lord Readings. Er (der ehemalige Vizekönig von Indien) ist einer der großen Hersteller der Einheit von Ost und West. Dieser Einheit gilt auch unsere Arbeit in Palästina. Unsere Schwierigkeiten in Palästina sind vorübergehend, ihre Vorteile sind dauernd. Unsere Arbeit wird allen Teilen der Bevölkerung dienen, ebenso wie dem jüdischen Volk und der Mandatarmacht. Sie ist bestimmt, ein leuchtendes Beispiel einer durch harte Arbeit und ungestörten Frieden errungenen Wiedergeburt zu werden. Möge das Interesse des Zionismus und das Großbritanniens niemals als verschieden angesehen werden! Möge niemals ein Gegensatz zu den realen Interessen des arabischen Volkes entstehen, dessen Fortschritt und Wohlergehen für uns alle von größtem Wert sind! Möge die Saat der Zwietracht, die durch Vorurteile und Unwissenheit ausgestreut wird, niemals im heiligen Boden Palästinas dauerndes Wachstum finden!

Dr. Weizmanns Rede. Dr. Weizmann dankt zunächst für die ihm gewidmeten freundlichen Worte und führt aus, unsere Bewegung stehe heute wieder wie von 25 Jahren am Scheidewege. Die Welt macht eine schwere Krise durch, voll Not und Anstrengung, vergleichbar nur mit der Zeit des Weltkrieges, aber ohne jene großen Hoffnungen für die Zukunft, die die Menschheit am Ende des Krieges gehabt hat. Aber trotzdem wage ich zu sagen, daß unsere Bewegung die stärkste aufbauende Kraft im Judentum geblieben ist, und was heute um uns herum geschieht, ist nur ein neuer Beweis für die große Rolle, die die Bewegung im jüdischen Leben der Zukunft zu spielen hat.

Dr. Weizmann entwirft dann ein eindrucksvolles Bild der jüdischen Lage in den verschiedenen Ländern der Welt. Er befaßt sich insbesondere mit dem Judentum in Sowjet-Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika. In Rußland ist das Judentum in Auflösung, in Amerika leben die Juden nach einer Zeit kurzer Blüte heute in schwerer ökonomischer Not mit allen Erscheinungen des Galuthlebens. Man könnte die Lage der Juden in der Welt heute so kennzeichnen, daß man sagt, sie sind in den einzelnen Ländern eingeklemmt ohne die Möglichkeit eines physischen Entrinnens und suchen daher einen Ausweg durch Anschluß an die nichtjüdische Welt. Dies stärkt alle zentrifugalen Kräfte und bedroht das jüdische Leben mit einem endgültigen Zerfall. Kein anderes Volk der Welt steht einer derartigen Gefahr gegenüber. Aber wir wissen aus der jüdischen Geschichte, daß selbst beim Untergang großer Teile des Volkes, ja seiner Mehrheit, immer ein Rest zurückblieb, der sich dem Prozeß der Auflösung und Assimilation widersetzte und im heroischen Kampf sein eigenes Wesen in der Geschichte auszuprägen strebte. Das kleine Palästina ist der Leitstern der jüdischen Hoffnungen durch Jahrhunderte. Unmittelbar nach dem Kriege glaubten wir unsere Träume erfüllt, wir glaubten, wir würden unseren rechtmäßigen Platz auf eigenem Boden erhalten und der Erniedrigung des Galuth ein Ende machen; heute nach zehn Jahren größter Anstrengung finden wir uns immer noch auf der Schwelle, bedrängt von allerlei Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die aus der Diskrepanz von Ideal und Wirklichkeit fließen. Dennoch haben wir in diesen zehn Jahren Gewaltiges in Palästina geleistet, das auch von kolonisatorischen Autoritäten anerkannt wird. Was aber in der Zukunft? Redner entwickelt an der Hand der Experten-Gutachten den Gedanken, daß noch 50 000 landwirtschaftliche Siedler, und das würde bedeuten: eine halbe Million Juden in Palästina angesiedelt werden können. Dies ist zwar noch nicht die Lösung der Judenfrage, aber ein gewaltiges, aller Mühe wertes Werk. Es ergeben sich dann aber noch Perspektiven einer zukünftigen Entwicklung des Vorderen Orients, die gar nicht abzuschätzen sind. Eine Vorbedingung für die Durchführung dieser Pläne ist freilich die aktive Unterstützung der Mandatarmacht. Eine zweite Vorbedingung ist eine Verständigung zwischen uns und den Arabern (wobei Dr. Weizmann die bereits in Nr. 92 der „Jüdischen Rundschau" wiedergegebenen Gedanken darlegt) und drittens der unbeirrte Glaube an das zionistische Ideal. Palästina gibt dem ganzen jüdischen Volke unschätzbare Werte, deren größter vielleicht das Wissen ist, daß in Palästina eine immer steigende Zahl von Juden die Möglichkeit haben, normal, gesund und produktiv zu leben, als freies Volk, kraft eigenen Rechtes und nicht aus Duldung; mit ihrer eigenen Religion und Sprache, mit ihren eigenen Sitten und Bräuchen — eine Nation im besten Sinne des Wortes.

Auf dem Bankett wurden eine Reihe von Botschaften von Staatsmännern und führenden Juden verlesen.

Das Judentum und Palästina

Unser Weg in der Zeit der Weltwende

Von Oscar Wassermann

Nachstehend geben wir einen gekürzten Auszug des Stenogramms der Rede Dir. Wassermanns in Mannheim wieder. Red.

In dieser schweren Zeit, in der wir leben, ist auch für uns Juden eine Weltenwende gekommen. Vor mehr als hundert Jahren, nach der französischen Revolution 1789, hat eine Epoche für die Juden begonnen, die heute wohl zu Ende gegangen ist.

Wir Juden sind aus dem Ghetto herausgekommen, voller Hoffnung, voller Glauben, nunmehr aus allen Nöten und von allem Druck befreit zu sein. Es war ein Irrtum, und es ist ein Irrtum, weil wir alle Hilfe, alle Fortschritte, alle Entwicklung nur von anderen erwarteten, die wir nur von uns selber erwarten durften. Was heute vor sich geht, ist eine Folge dieses Irrtums. Wir wollten unter Bewahrung unserer Eigenart, unter Bewahrung unserer Treue zum Judentum eindringen und uns ausbreiten im ganzen Lebensgebiet der Völker, mit denen wir leben. Es war nicht möglich. Wir waren Jahrhunderte im Ghetto, auf einzelne Berufe angewiesen, in sie hineingezwängt und haben, frei geworden, nicht vermocht, eine andere Berufsschichtung zu erzielen, weil die Emanzipation nur ein äußerlicher Akt war,

weil der Jude verachtet war und blieb.

„Toleranz" war für uns eine lobende Bezeichnung dessen, was uns entgegengebracht wurde. Duldung! Wir waren froh und zufrieden, wenn wir geduldet wurden, und wir haben uns gesagt, die Zeit arbeitet schon für uns. Die Zeit wird die Anderen aufklären, sie wird die Anderen in der Kultur, in ihrer Ethik verbessern, und dann wird man sagen, daß wir vollkommen gleichberechtigte Menschen sind. Wir haben immer den Fortschritt

zum Besseren von Anderen erwartet und wir haben selbst nichts dazu getan.

Wir können heute nicht wie früher, wie vor Jahrhunderten, Judenheit und Judentum gleichsetzen. Es sind heute ganz verschiedene Dinge geworden. Und wir müssen zugeben, daß für einen großen Teil von uns das Leben seiner jüdischen Inhalte vollkommen entkleidet worden ist. Wie ist hier ein Ausweg zu finden? Die Teile der Judenheit, die auf ihr Judentum verzichtet haben, sie fielen allmählich von uns ab. Das deutsche Judentum wurde von Osten her immer wieder regeneriert; auch das hat jetzt aufgehört. Nun handelt es sich darum, etwas Erhaltendes zu finden, neue Ideale, neue Gedanken für das Judentum. Es fehlt uns jede zentrale Autorität, jeder Zusammenhalt, der es ermöglichen könnte, eine Regeneration der jüdischen Inhalte in unserem Leben zu schaffen. Eine Abhilfe gegen die Zersplitterung, um eine Besserung der Verhältnisse zu unserer Umwelt allgemeingültig für die Juden anzubahnen. Es gibt nur eine Möglichkeit für die Juden der Welt, sich zu einer Einheit zusammenzuschließen, und das ist Palästina. Diese Einheit kann auf keinem anderen Weg zustande kommen, als durch den Palästinagedanken, den Gedanken eines Aufbaus durch uns, nicht im Sinne des passiven Messianismus, der das Heil ruhig erwartet, sondern im Sinne selbsttätiger Arbeit, im Sinne des Einheitswerkes aller Juden. Daß dieser Gedanke der richtige ist, das ist bewiesen. Der Palästinagedanke innerhalb des Zionismus hat es vermocht, viele dem Judentum entfremdete und Verlorengewesene wieder für das Judentum und jüdische Gedanken zu begeistern. Auch das Zweite ist bewiesen: Wir sind in der Lage, ein Land als Juden zu kolonisieren. In wenigen Jahren ist in Palästina eine Landwirtschaft entstanden, die zwar noch verbesserungsfähig ist, die aber zeigt, daß der Jude, der in der Jeschiwah saß, der Jude, der in Lodz mit Kleidern gehandelt hat, ein Bauer werden kann, daß er durch seinen Elan, durch seinen Enthusiasmus es fertiggebracht hat, in dem ihm vollkommen ungewohnten Beruf etwas Gutes zu leisten. Wir haben in Palästina in wenigen Jahren eine Stadt errichtet, die heute 46 000 Einwohner hat. Tel-Awiw, eine Stadt, in der nur Juden wohnen, eine Stadt, in der vom Bürgermeister, vom Richter bis zum Straßenkehrer, Polizisten und Nachtwächter, nur Juden sind. Diese Stadt ist so gut verwaltet wie irgendeine Stadt bei uns, so gut und auch so schlecht. Sie hat auch Schulden gemacht; aber es waren nicht zu viele Schulden, und sie sind inzwischen bezahlt worden. Diese Stadt habe ich vor vier Jahren gesehen. Da war dort eine Krisis, wie sie jetzt bei uns ist. Es waren die Läden, es waren die Fabriken stillgestanden und es herrschte große Arbeitslosigkeit. Ich habe mir damals gesagt: Hierher diese Stadt zu setzen, ohne Hinterland, ohne Hafen, ohne Küste, nur gestützt auf die Orangenpflanzungen, die in der Nähe sind, — wie kann man da helfen? Und es ist der Stadt geholfen worden: nicht weil die Regierung ihr geholfen hat, oder von außen Hilfe kam, sondern weil damals 38 000 Juden Tag und Nacht sich gesagt haben, wie kommen wir aus der Misere heraus? Und sie sind herausgekommen. Die Stadt ist heute ohne Arbeitslosigkeit und es ist in der ganzen Stadt keine Industrie zusammengebrochen, und wir wollen hoffen, daß sie weiter nicht mehr unter der Krise zu leiden hat, als es gegenwärtig der Fall ist.

Wer sich für Palästina interessiert, wer wirklich Anteil an dem nimmt, was dort geschieht, im Geiste mitarbeitet und die Arbeit dort unterstützt, empfängt mehr von Palästina, als er gibt und geben kann. Er sieht dort ein werdendes Land, ein Land mit jüdischer Besiedlung, ein Land, in dem Juden leben und arbeiten können, nicht wie bei uns, obwohl sie Juden sind, weil man tolerant, noch tolerant ist, sondern weil sie Juden sind und als solche ihrer Arbeit nachgehen. Es ist etwas in der Welt selten Gewordenes, das aber in Palästina besteht und bestehen wird.

Die Araberfrage, die sehr ernst ist, konnte bisher nicht gelöst werden. Nicht weil das Gefühl der Araber so sehr gegen uns arbeitet, sondern weil wir auch da das Heil von außen erwarten, von der englischen Regierung, vom Völkerbund, nicht nur von uns selbst. Weil wir nicht selbst aktiv genug sind. Der Araber verachtet den Juden nicht, sondern er fürchtet ihn, er glaubt, daß der Jude ihn aus dem Lande herausjagt. Da wir dies nicht wollen und auch nicht können und dies auch aus sittlichen Gründen nicht sollen, so kann es nicht schwer sein, wenn man es ehrlich will, einen Weg der Verständigung zu finden. Der Fanatismus schwindet rasch. Man fürchtet in Berlin und London die Überfälle der Araber viel mehr, als man sie in Palästina fürchtet.

Wir dürfen uns nicht einbilden, daß die Besiedlung in Palästina leicht ist. Das Land ist schwieuig und es bedarf eines großen Enthusiasmus und großer Opferwilligkeit, um es so zu besiedeln, daß wir damit uns selbst und der Welt zeigen, was Juden — nicht als Händler und Vermittler — sondern in der Urproduktion und im Aufbau in allen Zweigen eines natürlich geschichteten Lebens leisten können.

Wir können in Palästina ein geschichtliches Werk verrichten. Wir können hier dem Judentum eine neue Zukunft schaffen und das ist es, weshalb

jeder Jude, wie er auch religiös eingestellt ist, wie er politisch denken mag, sich an diesem Werk beteiligen soll.

Es ist keine Sache von heut auf morgen. Als die Juden aus Ägypten zogen, da brauchten sie vierzig Jahre, um nach Palästina zu kommen. Man konnte es auch damals schneller machen, aber es ist gesagt worden, daß die Juden, die in Ägypten gelebt haben und die von ägyptischer Kultur waren — die keine schlechtere Kultur war, nur eine andere —; daß diese Juden nicht ein neues eigenes Land aufbauen konnten, erst die nächste Generation war dazu bestimmt.

Wir sind gute Deutsche und wollen gute Deutsche bleiben. Aber unser Deutschtum leidet nicht, wenn wir aus lauteren Gründen, aus Gründen der Abstammung und Vergangenheit, dafür arbeiten, daß wir auch eine Zukunft haben. Eine Zukunft, die uns das Judentum neu gestaltet, eine Zukunft, die vom jüdischen Leben wieder Inhalte erhält, und die es zum zweiten Mal erreicht, daß von Zion aus der Welt Großes gegeben werde. Nicht nur uns, nicht nur den Juden der Welt, sondern der Welt soll die jüdische Arbeit in Palästina dienen.

* * *

Aus der jüdischen Welt

Schächtschutz und chemische Betäubung

Berin, 1. Dezember. (JTA.) Die „Reichszentrale für Schächtangelegenheiten" teilt der JTA. mit: Im Anschluß an die Zeitungsberichte über die Stuttgarter Landtagsverhandlung zur Schächtfrage ist von verschiedenen Seiten die Frage an uns gerichtet worden, ob ein neues Betäubungsmittel entdeckt sei, das ohne Organverletzung bei Schächttieren anwendbar sei. Nach Auskunft unserer Fachberater handelt es sich um ein Präparat, hergestellt aus Magnesiumchlorid und Galle, das bei den bisher vorgenommenen Laboratoriumsexperimenten sich nicht als gesundheitsschädlich erwiesen habe. Ein Urteil über die Auswirkungen auf die Organe des Schlachttieres kann in diesem allerersten Stadium von Experimenten nicht gebildet werden. Überhaupt kann für den Schlachtbetrieb nicht ohne weiteres aus Versuchen in Laboratorien eine Schlußfolgerung abgeleitet werden.

100 Jahre württembergische israelitische Landesorganisation

Die israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs kann in diesen Tagen auf ihr 100jähriges Bestehen als Organisation zurückblicken. Sie gehört somit zu den ältesten jüdischen Verbänden Deutschlands. Die Württembergische Gemeindezeitung vom 1. Dezember widmet dem 100jährigen Jubiläum des Oberrates eine Festnummer.

Berufungsverhandlung in den Kurfürstendamm-Prozessen

Am 17. Dezember begann vor der Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Ohnesorge die Berufungsverhandlung gegen die Verurteilten in den ersten beiden Kurfürstendamm-Prozessen. Es ist zunächst gegen die 41 Angeklagten eine Verhandlungsdauer von vier Wochen vorgesehen.

Eine vierköpfige jüdische Familie in der Nähe von Lemberg ermordet

Lemberg, 2. Dezember. (JTA.) Im Dorfe Mlodowa in der Nähe von Lemberg drangen Banditen in das Haus des jüdischen Schankwirts Abraham Seifert ein, ermordeten in bestialischer Weise mit Äxten den 61jährigen Seifert, seine 60jährige Frau Chawa, deren 22jährige Tochter Dora und 17jährigen Sohn Jakob und raubten Bargeld und Wertgegenstände. Einige junge Bauern des Dorfes wurden unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet.

Palästina und Imperial Preference

Die Frage des Einschlusses Palästinas in das System der Vorzugszölle innerhalb des englischen Weltreiches ist bisher nicht geklärt. Einige palästinensische Industrielle haben den Leiter des Handelsdepartements der Palästina-Regierung, Mr. Stead, um seine Meinung hierüber befragt. Stead erwiderte, daß Palästina als Mandatsland formell dem englischen Empire nicht angehört und daher an den Vorzugszöllen keinen Anteil haben könne. Die Frage ist gegenwärtig nicht von großer Bedeutung, da England bisher Zölle nur auf Industrieprodukte eingeführt hat, die für den Export aus Palästina nach England ohnedies nicht in Betracht kommen. Von Wichtigkeit würde die Angelegenheit erst werden, falls die bevorstehende englische Reichskonferenz Vorzugszölle auch für landwirtschaftliche Produkte beschließen sollte. Es wäre schwer zu rechtfertigen, wenn Palästina zwar alle Lasten der englischen Verwaltung tragen und sich ganz wie eine Kronkolonie behandeln lassen müßte, jedoch von etwaigen Vorteilen seiner Zugehörigkeit zum englischen Verwaltungsgebiet ausgeschlossen wäre.

Besprechungen des High Commissioners mit der Exekutive der Jewish Agency und der arabischen Exekutive

Jerusalem, 2. Dezember. (JTA.) Der High Commssioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, empfing heute die Mitglieder der Exekutive der Jewish Agency Dr. Chaim Arlosoroff, Dr. Henry Berkson, Dr. Maurice, B. Hexter und Dr. Werner Senator und unterhielt sich mit ihnen zwangslos über palästinensische Fragen. Es verlautet, daß diese Besprechung nur eine informelle Einleitung sei zu einer eingehenderen ordnungsmäßigen Verhandlung mit Dr. Arlosoroff, die schon in diesen Tagen stattfinden wird.

Später empfing der High Commissioner eine Abordnung der arabischen Exekutive, bestehend aus dem Präsidenten der Exekutive Musa Kazim Pascha, dem Vizepräsidenten der Exekutive Advokaten Auni Bey Abdul Hadi, dem Sekretär der Exekutive Jamal Husseini, ferner aus Jakoub Farai, Moghanan Effendi Moghanan und Drouza. Auch diese Besprechung war, wie von Regierungsseite erklärt wird, informell, aber die Mitglieder der arabischen Delegation ersuchten dennoch um Ausfolgung einer protokollarischen Aufzeichnung über die Gespräche. Sie beabsichtigen, auf Grund dieses Protokolls am kommenden Dienstag ein Statement zu veröffentlichen.

Offizielle Ergebnisse der Volkszählung

Jerusalem, 11. Dezember. (JTA.) Soeben wurden die folgenden provisorischen Ergebnisse der vor kurzem in Palästina durchgeführten Volkszählung offiziell bekanntgegeben:

Die Gesamtbevölkerung Palästinas besteht aus 1 035 154 Seelen, davon sind 759 952 Moslems, 175 006 Juden, 90 607 Christen und 9589 Angehörige anderer Konfessionen, unter ihnen etwa rund 8000 Drusen und etwa 1000 Personen, die sich als „Agnostiker" bezeichnen. Unter diesen 1000 „Agnostikern" sind etwa 600 Juden. Die Ziffer 175 006 ist nicht die Gesamtziffer der jüdischen Bevölkerung Palästinas, da sich die Revisionisten an der Volkszählung nicht beteiligten.

Die Volkszählung im Jahre 1922 ergab eine palästinensische Gesamtbevölkerung von 757 182 Seelen, davon waren 590 890 Moslems, 83 794 Juden, 73 024 Christen und 7028 Drusen. Die Zahl der Juden hat sich also um mehr als 91 000, die der Moslems um über 169 000, die der Christen um über 27 000 erhöht.

25jähr. Bestehen des American Jewish Committee

Neuyork, 8. Dezember. Es sind jetzt fünfundzwanzig Jahre vergangen, seitdem der große amerikanische Jude Louis Marshall das American Jewish Committee, eine Organisation zum Schutze der Rechte der Juden in der ganzen Welt, begründet hat. In den der Gründung vorangegangenen

Konferenzen, an denen Vertreter aller Schichten der amerikanischen Judenheit teilnahmen, kam die einmütige Ansicht zum Ausdruck, daß die Schaffung des Komitees ein Gebot der Zeit sei. Das rasche Anwachsen der jüdischen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten schuf neue Probleme auf den Gebieten des jüdisch-sozialen, philanthropischen religiösen und wirtschaftlichen Lebens. Das American Jewish Committee bekämpfte mit Erfolg die organisierte Propaganda gegen die Schechita, versah die amerikanische Presse mit authentischen Nachrichten über den Beilis-Prozeß in Kiew und veranlaßte die Regierung der Vereinigten Staaten, nach Beendigung der Balkankriege Vorstellungen bei den Balkanstaaten zu erheben, die darauf hinausliefen, ausreichende Garantien für den Schutz der Rechte der Bevölkerung der eroberten Gebiete ohne Unterschied von Rasse und Glauben zu schaffen. Das A.J.C. bekämpfte die Bestrebungen zur Einschränkung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten und ist auch jetzt bemüht, bei den inzwischen Gesetz gewordenen Einwanderungsbeschränkungen allen Härten entgegenzuwirken. Auf Wunsch des A.J.C. verständigte Präsident Taft die russische Regierung davon, daß die Vereinigten Staaten beabsichtigten, den russisch-amerikanischen Handelsvertrag zu kündigen, falls der amerikanische Paß auch der jüdischen Bürger von ihr nicht anerkannt würde. Das A.J.C. protestierte systematisch gegen die antijüdische Propaganda der Presse und gegen die Beschränkungen in der Aufnahme für Juden in den Staatsdienst. Auf philanthropischem Gebiete arbeitete es gemeinsam mit dem „Hilfsverein der Deutschen Juden", der „Alliance Israelite Universelle" und ähnlichen Körperschaften. 1912 beteiligte es sich an den Arbeiten der „Union des Associations Israelites" zu Gunsten der Opfer der Balkankriege. Nach Ausbruch des Weltkrieges sammelte das A.J.C. zusammen mit dem „provisorischen Komitee für zionistische Angelegenheiten" einen Betrag von 50 000 Dollar und überführte ihn nach Palästina.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Die Not unserer Zeit

Am Samstag, dem 12. Dezember 1931, hielt in der neuerbauten Synagoge, Reichenbachstraße 27, Herr Rabbiner Dr. Ernst Ehrentreu eine Predigt, die sich mit der Notlage unserer Zeit beschäftigte.

Die Notlage unserer Zeit gliederte der Redner in zwei Teile:

Die wirtschaftliche und die **geistige Not.**

Die wirtschaftliche Not sei sicher sehr groß, doch sei diese nicht allein auf Deutschland begrenzt, sondern beinahe auf alle Völker ausgedehnt. Außerdem haben unsere Vorfahren die Not schon gründlich kennen gelernt, denn zu allen Zeiten hat es arme Menschen gegeben, die schwer um ihr Leben kämpfen mußten. Ganz besonders haben es die Juden vergangener Zeiten hart gehabt, als sie im Ghetto zu wohnen gezwungen waren. — Aber über die schwersten Zeiten des Lebens half ihnen der Gottesglaube hinweg. Und wenn der Jude die ganze Woche über Land gehen mußte, um seine Familie zu ernähren, war er doch frohen Mutes; denn als der S a b b a t kam, war er ein Fürst seines Hauses, selbst mit den allerbescheidensten Mitteln. Auch die politische Notlage unserer Zeit verursacht bei Vielen ernsteste Stimmung. Diese Notlage ist aber eine Auswirkung der wirtschaftlichen Depression und mit der Weltkrise aufs engste verknüpft.

Ist auch die materielle Notlage sehr schlimm, so ist doch die g e i s t i g e Notlage viel erschreckender, weil sie ein völliges Schwinden des Glaubens an die höheren Werte des Lebens mit sich bringt und sich als ein Mangel an Gottvertrauen darstellt. Die furchtbarste Geißel geistig-jüdischer Not äußert sich in den entsetzlich vielen Selbstmorden. Besonders wichtig ist es, unseren Glaubensgenossen Mut zum Leben und Vertrauen zu Gott einzuflößen in dieser schweren Notzeit; denn nur dadurch wird es uns gelingen, die schweren Zeiten zu meistern. Das Beste, was wir unseren Kindern geben und hinterlassen können, ist das Wissen vom Judentum und von der Geschichte der Judenheit. Mit diesen Gütern ausgestattet, werden sie auch das Schwerste des Lebens überwinden können.

Der Besuch des Gottesdienstes ist ein Mittel, das den Menschen, Jugend und Alter, über die Not des Lebens hinweg zu helfen vermag.

Ein wundervolles Zeichen der Opferfreudigkeit und ihres religiösen Sinnes zeigte die ostjüdische Gemeinschaft Münchens durch die Schöpfung dieses herrlichen Gotteshauses. Wenn der gottergebene Jude die ganze Woche hindurch von geschäftlichen Sorgen noch so schwer niedergedrückt ist, so entschwinden dieselben, wenn er am Sabbat in sein Gotteshaus eintritt. Alle weltlichen Bedrängnisse verschwinden in den schönen Stunden der Erbauung. Die wundervolle Stimmung, die durch den harmonischen Gesamteindruck des Gotteshauses und das überraschend schöne Vorbeten des stimmgewaltigen jungen Kantors ausgelöst wird, ist ein unschätzbarer Quell zu neuer Kraft und unerschütterlichem Vertrauen zu Gott.

Die durch das Vertrauen der Gemeinde berufenen Führer, so führte der Prediger weiter aus, leisten Hervorragendes, viel mehr als ihnen zugemutet werden kann. Jedes einzelne Mitglied der Gemeinde hat die Pflicht mitzuhelfen, daß dieses Gotteshaus seine Würde und Weihe behält, daß diese noch erhöht werde durch regelmäßigen Besuch am Freitag abend und am Samstag. Dazu sollten sich alle Ostjuden verpflichtet fühlen. Sie sollten die wundervolle Zauberkraft auf sich wirken lassen, die im gemeinsamen Gebet der Gemeinde liegt, die dem jüdischen Volk seit Jahrtausenden Lebenskraft gab und es unüberwindlich werden ließ. S. K.

Die Chanukkafeier des Jungzionistischen Arbeitskreises München

vereinigte einen großen Kreis jugendlicher und sich jung fühlender Zionisten in dem für solche Gelegenheiten leider viel zu kleinen Lessingsaal. Gesänge des Chors der hebräischen Sprachschule leiteten ein; darauf führte Herr Dr. Dankwerth, Nürnberg, einen Palästinafilm vor, den er selbst auf einer Palästinareise aufgenommen hat. Ohne jeden Anspruch, wie dieser Film ist, gibt er doch einen lebendigen Eindruck von der palästinensischen Gegenwart; den Städten, den Landschaften, den Siedlungen, den Kindern. Besonders erfreulich berührt es den Zuschauer, daß die „Personen" dieses Films, Bekannte des „Operateurs", in nahen Beziehungen zu den Zionisten Nürnbergs und Fürths stehen. Dr. Dankwerth erntete für seinen Film lebhaften Beifall.

Der weitere Verlauf des Abends brachte witzige Inserate über allerhand Ereignisse und Tatsachen

aus dem engeren und weiteren Kreis, die mit verständnisinnigem Schmunzeln und hellem Gelächter aufgenommen wurden; ernste und heitere Rezitationen von Herrn Bernhard Renka, den man gar nicht aufhören lassen wollte; hebräische Vorträge von Herrn A. Scheinermann.

Man sang zum Schlusse die Hatikwah; man hatte sich einige Stunden in ernstem und heiterem Erleben verbunden gefühlt; man hatte gespürt, daß im Jungzionistischen Arbeitskreis eine wirkliche zionistische Gemeinsamkeit entstanden ist.

Das Chaukka-Konzert des jüdischen Kammerorchesters war eine sehr erfreuliche Leistung. Der Dirigent Erich Erck hatte die für ein Liebhaberorchester schwierige Aufgabe gut bewältigt. Fräulein Weiß brachte mit ausgezeichneter Technik und viel Schwung das Haydn-Klavierkonzert, Frau Gertr. Masser zwei Romanzen von Beethoven weich und mit guter Einfühlung zum Vortrag. Fräulein Stern konnte trotz ihrer Erkältung die Arie aus dem Oratorium von Mendelssohn sehr angenehm und eindrucksvoll zum Vortrag bringen. Das Orchester und die übrigen Solisten taten das übrige, um den Zuhörern einen genußreichen Abend zu bieten. A. L.

Das Chanukkafest des jüdischen Kindergartens im Lessingsaal verlief auf harmonischste Weise trotz der Fülle der Kinder und Gäste. Ein kleines Mädelchen eröffnete das Fest mit einem Willkommengedicht; dann folgten Kreisspiele und Turnen nach Musik von 25 Kindern. Hierauf ein von einem kleinen Jungen gesprochenes Chanukkagedicht und dann ein hebräisches Spiel, vorstellend eine Menorah mit einem Schamasch, der die einzelnen Lichter nach ihrer Geschichte fragt. Sie erzählen darauf eines nach dem andern seine Geschichte, die Chanukkageschichte. Es war eine echte Freude die Begeisterung der mitspielenden Kinder (vier bis sechs Jahre) sowie die der kleinen Zuhörer zu sehen. Ein Kinderorchester mit einem kleinen Drigenten spielte einige Lieder. Zwei Buben entzündeten die Lichter und mit strahlenden Gesichtern wurde Moos-zur gesungen. Die Kinder überreichten nun ihren Eltern die von ihnen selbst gefertigten Geschenke. Nach einer kurzen Eßpause spielte ihnen der Kasperl eine lustige Geschichte und schenkte allen anwesenden Kindern ein Päckchen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München

Samstag, den 19. Dezember, abends 8.45 Uhr, Presse-Referat im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1. Gäste willkommen.

Der jüdische Kindergarten lädt alle Interessenten zur Besichtigung ein (Dienstag und Donnerstag 9 bis 12 Uhr). Da es Privatkindergärten gibt, die jüdischen Kindern die Aufnahme verweigern, so ist es vielleicht doch Eltern interessant, den Betrieb eines staatlich-konzessionierten jüdischen Kindergartens zu sehen und sich dann zu entscheiden.

Der Kindergarten Herzog-Rudolf-Straße 1, ist täglich von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Beitrag monatlich RM. 10.—, der jeweils, soweit nötig, ermäßigt wird. Weihnachtsferien vom 25. Dezember bis zum 3. Januar inklusive. Anfragen sind zu richten an Henny Reich, Schumannstraße 2, Telephon 43 5 60.

Gesamtausschuß der Ostjuden

Verein Bikor-Cholim gratuliert zur Verlobung Gidalewitsch-Rosner. Unliebsam verspätet. RM. 2.—.

Familie Saposchnik gratuliert Familie Gidalewitsch und Rosner zur Verlobung ihrer Kinder. RM. 2.—.

Familie Markus Diamand gratuliert Familie Gidalewitsch-Rosner zur Verlobung ihrer Kinder. RM. 2.—.

M. Schumer und Frau gratulieren zur Verlobung Rosner-Gidalewitsch. RM. 1.—.

Treibt Sport im „Bar-Kochba"!

Eure Gesundheit, Eure körperliche Widerstandskraft fordern dies von Euch im heutigen Daseinskampf. Nur trainierte, gestählte, abgehärtete Körper können ganze Arbeit leisten. Wir rufen Euch zu: „Treibt Sport im Bar-Kochba"! Ihr habt Zeit für Kinos und Vergnügungen, nehmt Euch auch einmal wöchentlich Zeit für Eure Gesundheit! Die Vorstandschaft des „Bar-Kochba" hat Euch die ausgezeichnete Gelegenheit geschaffen in einer gesunden, schönen Sporthalle unter Aufsicht eines tüchtigen Sportlehrers, Sport und Gymnastik zu treiben. Nützt diese Gelegenheit aus! Euer Körper braucht es. Das Wintertraining ist die wichtigste Arbeit am Körper, es bildet die Grundlage für die Erfolge im Sommersport.

Das Training der Sportabteilung unter der Leitung des langjährigen, bewährten Sportlehrers Breit, findet Mittwoch, von halb 8 Uhr bis 10 Uhr, in der Sporthalle des Sportverein Sendling, Plinganserstraße 84, statt. Straßenbahn-Haltestelle: Harras oder Sendlinger Weinbauer, Linie 6 oder 16.

Der Vorstand des „Bar-Kochba" verlangt, daß jeder „Bar-Kochbaner" seine Pflicht tut; denn nur bei genügender Beteiligung können wir den Betrieb in Sendling aufrecht erhalten. Kommt diesen Mittwoch bestimmt zum Training! M. K.

Komitee der Jewish Agency, Nürnberg

Montag, den 30. November, sprach in Nürnberg auf Einladung des Keren-Hajessod, Herr Dr. Elias Auerbach (Haifa) über das Thema: „Wirtschaftskrise und Palästina-Aufbau." Der Redner legte in großen Zügen dar, welch besondere Krise die Juden aller Länder innerhalb der umfassenden Weltwirtschaftskrise durchzumachen haben, hauptsächlich deshalb, weil sie durch ihre unnatürliche soziale Struktur die geringste Widerstandskraft haben. Der Jude muß heute überall ausgeschaltet werden, weil er nicht die Massen, die Träger der Kollektivwirtschaft, hinter sich hat. Nach voller Anerkennung der Bemühungen, die in den letzten Jahrzehnten von jüdischen Organisationen gemacht wurden, um die Juden dem Handwerk oder der Landwirtschaft zuzuführen, die aber von vornherein alle ohne Erfolg bleiben mußten, zeigte Herr Dr. Auerbach, wie allein der Aufbau Palästinas das jüdische Volk vor dem wirtschaftlichen Zerfall durch die durchaus neuen wirtschaftlichen und sozialen Le-

bensformen, die sich in Palästina entwickeln, vor dem kulturellen Untergang durch die gemeinsame Sprache und das Zusammenleben in einer großen Gemeinschaft, das eben nur in Palästina möglich ist. Herr Dr. Auerbach, der ja die palästinensischen Verhältnisse aus eigenem Erleben sehr genau kennt, schilderte, um seine Ausführungen durch konkrete Beispiele zu belegen, Einzelheiten aus dem palästinensischen Leben mit solch warmer Eindringlichkeit, daß schon allein deshalb die Veranstaltung auf Zionisten und Nichtzionisten großen Eindruck machte. E. K.

Keren Kajemeth Lejisrael, Nürnberg. Voranzeige

Am Donnerstag, dem 7. Januar 1932, abends halb 9 Uhr im großen Saale des Künstlerhauses, veranstaltet der Keren Kajemeth Lejisrael einen Bunten Abend. Ihre Mitwirkung haben bereits bekannte Künstler der Vereinigten Stadttheater und des Intimen Theaters zugesagt.

Näheres siehe in der nächsten Nummer dieser Zeitung.

Buchbesprechung

Die seltsame Gemeinde von Fritz Rosenthal. Heim-Verlag Adolf Dreßler, Radolfszell.

Viel Sehnen und Nachfühlen liegt in diesen chassidischen Legenden von Fritz Rosenthal, ein Verstehenwollen, Begreifenwollen von Mensch, Natur, Seele, Gott.

In jeder Legende ist es einem Menschen gegeben, sei es durch Demut und Inbrunst, durch Opfer, durch Schuld als Sühne, durch Kraft und Wollen, oder durch die wundersamen Töne einer Geige zu retten, zu erlösen. Das ganze Sehnen und Verlangen eines jungen Menschen, der wie der Hirte in der letzten Legende den Weg nicht weiß, der nur suchen kann und warten. H. S.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 10
vom 8. bis 15. Dezember 1931

Goldenes Buch Isa Straus-Dr. Emrich: Der Jungzionistische Arbeitskreis gratuliert seinen lieben Freunden Isa Straus und Dr. Emrich zur Verlobung und dankt Herrn Dr. Dankwerth, Nürnberg und Herrn Bernhard Renka herzlichst 20.—.

Goldenes Buch ZOG, München: Überschuß aus Chanukkafesten RM. 310.35.

Spenden-Buch: N. N. anläßlich Geschäftseröffnung 5.—; Dr. A. Percikowitsch anläßlich des erhaltenen Diploms 2.— = RM. 7.—.

Allgemeine Spende: Familie Norbert Sturm gratuliert Familie Dr. E. Straus zur Verlobung, ebenso Familie Gidalewitsch 2.—; Dr. Robert Beer eine verspätete Spende 1.—.

Büchsen: Geleert durch Fräulein Rauch: M. Eisenstädter 5.—; L. Haas 3.—; L. Oppenheimer 1.—; L. Neumeyer 1.—; Jakob Guggenheim 6.35; Israelitisches Schwesternheim 1.05; E. Reichner —.50; P. Wiesenfeld 1.80; Elly Schwarz 1.— = RM. 20.70.

Imi-Taschen: Isa Straus 1.55; Karl Rosenthal 2.12 = RM. 3.67.

Material: Dipl.-Ing. Meyerstein 2 NF-Telegramme 2.—; Erich Feldheim 1 NF-Telegramm 1.— = RM. 3.—.

Zusammen RM. 367.72.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1931 RM. 2172.54.

Spendenausweis des Keren Kajemeth Lejisrael Nürnberg, vom 11. Dezember 1931

Spendenbuch: Frau Gerda Grießmann anläßlich ihrer Genesung 20.—; Herr und Frau Dir. Paul Metzger anläßlich des Hinscheidens ihres Vaters und Schwiegervaters 10.—; Herr und Frau Alfred Mainzer anläßlich der Geburt ihres Jungen 10.—; Herr Dr. Max Zucker anläßlich des Hinscheidens seines Vaters 10.—; Dr. GGL anläßlich seines 50. Geburtstags 10.—; Herr und Frau Moritz Hankel anläßlich der Geburt ihrer Tochter 10.—; Herr und Frau Ing. Alfred Levi anläßlich der Geburt ihres Sohnes Heinz 5.—.

Allgemeine Spenden: Rechtsanwalt Dr. Gustav Hahn 5.—.

Imi-Tasche: Felix Scharf 1.28.

Büchsen: Durch Karl Goldmann 12.29: D. Altmann 3.80; Leo Wißmann 2.91; Erich Baer 2.50; Adler 1.50; Schneebalg —.80; Holzer —.70; Wolkenfeld —.08.

Dr. Zucker 5.—; J. Metzger 2.50; Marx 2.—; Dr. Dessauer —.50 = RM. 10.—.

Rate aus Regensburg durch Bruno Rothschild 6.50. Zusammen RM. 110.07.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München